

Mediendemokratie

Journalisten als Diener des Zeitgeists

Wolfram Weimer*

» Heinrich Böll beschrieb 1974 mit seiner Erzählung *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, wie ein unschuldiger Mensch zum Opfer einer Medienhatz werden kann. Er kritisierte damit die Boulevardblätter und ihren zuweilen menschenverachtenden Journalismus. Doch seit 1974 ist manche Ehre durch Medienhysterien verloren gegangen, und längst tobt der Boulevard an vielen Orten.

© Zeitgeschichtliches Forum, Leipzig



Titelbild von Wiesław Smetek für das *Politmagazin Cicero* im Februar 2012

Démocratie médiatique

Depuis la démission du président allemand Christian Wulff en 2012, la société s'interroge sur les rapports souvent ambigus entre le monde de la politique et celui du journalisme, mais aussi sur la médiatisation de la démocratie. Réd.

Ex-Bundespräsident Christian Wulff hat in seinem Amt Fehler gemacht, berechtigte Kritik einstecken müssen und wahrscheinlich war es sogar richtig, dass er nach dramatisch verllorener Akzeptanz sein Amt im Februar 2012 niedergelegt hat. Aber rechtfertigten seine Fehler die Hatz von hässlichen Medien und einer maßlosen Justiz? Manche Medien brannten ihr nächstes Feuerwerk der Erniedrigung ab – in konkludenter Zusammenwirkung mit einer Staatsanwaltschaft, die weit

über das Ziel hinausgeschossen hatte und den unglücklichen Eindruck eines politischen Verfahrens erweckte. Wulffs Fehler aber waren politischer und moralischer, nicht strafrechtlicher Natur. Ihn ausgerechnet vor die Große Strafkammer in Hannover zu zeren, wo normalerweise brutale Schläger, Mörder und Vergewaltiger stehen, bedeutete eine öffentliche Demütigung, ein Fanal, das auf die Justiz selbst zurückverwies.

Die Hauptverantwortung bei der verlorenen Ehre des Christian Wulff aber trugen die Medien. Sie organisierten das dramatische, kollektive Mobbing einer Person, die bei einer Handvoll Leitmedien aus unterschiedlichen Gründen in Ungnade gefallen war. Hier ging es um eine Machtfrage, um Grenzziehungen zwischen den politischen und den medialen Machtsphären. Ab einem bestimmten Zeitpunkt lief die mediale Mobbingmaschine schließlich aus dem Ruder.

Schlagartig ist seither auch das Mediensystem als Ganzes in die gesellschaftliche Kritik geraten und das ambivalente Verhältnis von Politikern und Journalisten wird nun kritischer hinterfragt. Die Frage, die sich danach stellt, ist weniger die nach Schuldigen und Verantwortlichen als vielmehr die nach einer Deformation der politischen Kultur, nach der bedenklichen Medialisierung der Demokratie und nach einer Kontrolle der Medienmacht.

Präsident Dwight D. Eisenhower sprach bereits 1961 vom „militärisch-industriellen Komplex“, der sich die Demokratie zum Untertan zu machen

* Dr. Wolfram Weimer ist Autor, Verleger und Publizist, sowie Gründungsherausgeber des *Politmagazins Cicero*. Dieser Beitrag ist, in einer gekürzten Fassung, aus dem Begleitbuch der Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland entnommen, mit freundlicher Genehmigung des Autors.

drohe, was die linke Systemkritik der USA seit den 1970er-Jahren aufgriff. Dazu ist es nicht gekommen. Heute wird die Demokratie eher vom politisch-medialen Komplex ausgehöhlt und infrage gestellt. Das Informationszeitalter bewirkt, dass die Demokratie zusehends zur Derivateszene des Medialen wird und die Medien die politische Kultur zu verabsolutieren versuchen. Dabei wird das repräsentative System des Parlamentarismus systematisch geschwächt. Die Volksvertretung ist keine Appellationsinstanz mehr, die Medien haben diese Rolle übernommen. Allein die medial-inszenierte Demoskopie läuft Gefahr, das Parlament als Stimmungsindikator zu marginalisieren.

Die politische Klasse hat es inzwischen aufgegeben, sich der Machtteilung mit den Medien zu erwehren. Sie sucht vielmehr – jeder für sich – die Vorteile der Medialisierung zu nutzen und verzichtet zugunsten der „vierten Gewalt“ auf immer größere Einflussphären. Unsere kollektive Willensbildung verschiebt sich so sehr ins Mediale, dass für viele Minister eine Talkshow heute wichtiger erscheint als zehn Bundestagsdebatten. In vielen westlichen Ländern ist dabei eine Kartellbildung von medial-politischen Instanzen zu beobachten. Nicht erst am Italien Silvio Berlusconi ließ sich diese Problematik erkennen. Oswald Spengler warnte schon Anfang des 20. Jahrhunderts, dass man nicht nur eine Freiheit für die Presse brauche, sondern auch eine Freiheit vor der Presse. Denn die Medialisierung ist nicht nur eine Frage der Machtverschiebung in Cliques und Kartelle, sie bedeutet auch eine „Aufmerksamkeitsverschiebung“ in die Welt des Inszenatorischen.

Eine der Folgen dieses Trends ist, dass wir uns in der Mediendemokratie permanent mit Scheinthemen beschäftigen. Wir jagen von einer Panik in die andere. Ob Waldsterben, Kampfhunde, SARS, Feinstaub, BSE, Vogelgrippe, Klimawandel, die Rückkehr des Wolfes nach Deutschland, die Oktoberfesteinladung eines Ministerpräsidenten oder die Doktorarbeit eines Ministers – der Alarmismus prägt die Mediendemokratie. Die „Aufmerksamkeitsverschiebung“ in die Sphäre des Uneigentlichen beginnt bereits mit dem Personal des Medienbetriebes im vorpolitischen Raum. Nehmen wir Lothar Matthäus oder Daniela Kat-

zenberger oder Mario Barth. Jeder kennt sie. Aber wer hat schon einmal etwas von Herbert Kroemer, Peter Grünberg oder Gerhard Ertl gehört? Kaum einer. Dabei sind sie deutsche Nobelpreisträger der jüngsten Zeit – allerdings Wissenschaftler.



© Punctum / Bertram Kober

Eine Plastik von Peter Muzeniec aus dem Jahre 1989 zum Überdross an der linientreuen DDR-Presse

Wir haben eine seltsame Hierarchie von Wichtigkeiten etabliert, die technische und wissenschaftliche Intelligenz gering schätzt, die rhetorische höher und die inszenatorische am höchsten. Das Gewusste und das Gekonnte sind uns zusehends weniger wert als das Interpretierte und noch weniger als das zur Schau gestellte. Wie der Schuldschein zum wahren Vermögen steht auch der Bühnenschein zum intellektuellen Vermögen in einem zusehends krassen Missverhältnis.

Entdecker, Erfinder, Wissenschaftler, Akademiker – die konzentrierte Sphäre der Intelligenz,

die Wahrheitssucher also – haben Deutschland groß und vor allem reich gemacht. Es gab dereinst sogar einen Heldenkult um Wahrheit und Wirklichkeit, woraufhin Kinder Forscher, Ingenieure, Lokführer oder Ärztinnen werden wollten. Vorbei: Heute träumen sie von Model-, Fußballer- und Showmaster-Karrieren. Die Welt der Bühne hat die des Labors als Sehnsuchtsort abgelöst. Wunderkerzen ersetzen Wahrheiten. Die kulturelle Haltung des Spielerischen, des Unernstes, der medialen Show beeinflusst zusehends auch den politischen Betrieb. Der Druck des Mediensystems führt dazu, dass Wahrheiten nicht mehr genug geschätzt werden, Äußerlichkeiten dafür umso mehr.

Macht der Mitte

Die Angst vor dem Selbst und einer autonomen Wahrheit treibt uns in die Arme der Medien und ihrer armen Kultur. Identität, Originalität, Eigenheit wirken in dieser superstrukturierten Welt der Vollkaskomeinungen wie Antiquitäten aus längst versunkenen Titanenzeiten. Man gibt sich lieber geschmeidigen Netzwerken hin und *Communities*, weil sie kollektive Bande einer Welt sind, die die Wahrheit fürchtet wie der Chorknabe das Solo.

„*Liquid democracy*“ ist also groß in Mode – das fließende Finden von Mehrheiten, die in Stimmungswogen zusammenkommen. Damit erreicht das postideologische Zeitalter eine konsequente politische Fassung, es indiziert zugleich aber auch die massenhafte Haltungslosigkeit von Positionen, das Erodieren von Konzepten, das Vertrauen auf Kompetenz und Wissen. Zugleich ist es ein Offenbarungseid für das kollektive Selbstbewusstsein einer Gesellschaft, die lieber trendsurft und dekonstruiert als um sich selbst weiß und also auch, wohin sie will. Die Hilflosigkeit der etablierten politischen Klasse gegenüber dem Phänomen der liquiden Demokratie ist auch darum so groß, weil der Parlamentarismus neben dem System der treibenden Überzeugungen wie ein Elitesalon neben der Massendemonstration wirkt. Das Demoskopische wird verabsolutiert, das Massenhafte zur genuinen Legitimation erhoben. Doch wie mahnte noch der konservative Zivilisationskritiker Os-

wald Spengler: „*Die Masse ist am Ende das radikale Nichts.*“ Wenn die Gesellschaft nur dem Medienmasseninstinkt folgt, keine fundamentale Wahrheit mehr akzeptiert oder nach ihr strebt, wird sie aus der Tiefe ihres Ichs austauschbar wie ein Wertpapier. Nicht nur die Refinanzierung unserer maroden Staaten, auch die Grundfesten unserer Kultur werden also zusehends zu ungedeckten Schecks. Unsere Wahrheiten gleichen keinen Felsen mehr, sie sind Wanderdünen geworden. Die Wertpapier- und die Wertekrise liegen dicht beieinander.

Die politische Kultur begibt sich auf eine Reise als Treibholz des Zeitgeistes und der medialen Stimmungen. Sie verliert zusehends ihr Selbstbewusstsein, ihre Verankerung in Herkunft und Gewissheiten. Zwar galt die postideologische Zeit, als wir sie zum Ende des 20. Jahrhunderts erstmals diagnostizierten, als eine Verheißung. Tatsächlich hat sich die westliche Welt ihrer Ideologien entledigt, doch zugleich sind ihr die Epen abhandengekommen. Sinnstiftende Geschichten haben über Jahrhunderte das Selbstbild des Abendlandes geprägt, große Erzählungen, die am Ende auch eindimensionale Ideologien sein konnten – sie gestalteten das Korsett gesellschaftlichen Bewusstseins. Die schiere Existenz lang laufender Narrative entfaltete eine Macht, die Zeiten erst zu Zeiten, Kulturen zu Kulturen, Nationen zu Nationen machte. Heute haben wir nicht nur die Ideologien, sondern alle großen Erzählungen unseres Selbst verloren. Wir sind zu kurzatmigen, kurzweiligen, kurzzeitigen Kollektivexistenzen degeneriert. Der Horizont der Deutschen reicht meist nicht weiter zurück als 1933, wir kennen die langen Linien unserer Herkunft nicht, nicht einmal mehr ihre rudimentären Sagen. Der Politikwissenschaftler Thorben Lütjen diagnostiziert: „*Uns sind die langen, manchmal sogar Generationen überspannenden Zeithorizonte abhandengekommen, die frühere Erzählungen auszeichneten und die so wichtig waren, um den langen Atem nicht zu verlieren.*“ Wir haben ihn verloren und hecheln nunmehr von Zeitgeist zu Zeitgeist, von Mode zu Mode, von Markt zu Markt. Wir verlernen in der Hatz nach dem Morgen, ein Gestern zu haben. Eine Kultur aber ohne Gespür für ihre Herkunft hat – der Philosoph Odo Marquardt brachte es auf den Punkt – auch keine Zukunft.